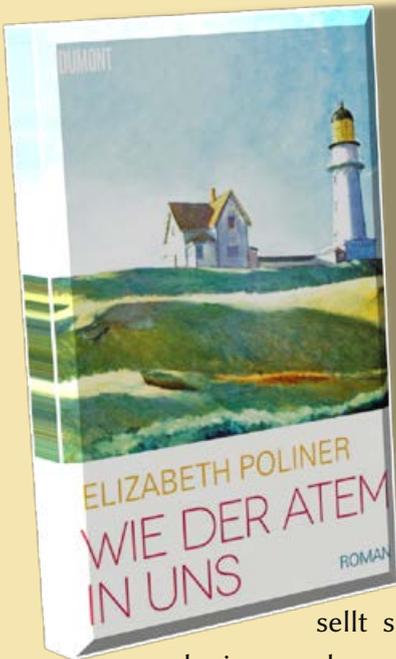


für „sie“ gelesen!



weiblich, 30+
nr. 18





Elizabeth Poliner: Wie der Atem in uns. a.d. Englischen von Maja Ueberle-Pfaff. Dumont 2016 · 428 Seiten · 23,00 · 978-3-8321-9817-6 ★★★★★(★)

Wie jedes Jahr verbringt Molly mit ihrer Familie den Sommer am Meer in Woodmont, Connecticut. Die ganze jüdische Großfamilie freut sich auf diese Zeit. Molly reist mit ihrem großen Bruder Howard und dem kleinen Bruder Davy sowie ihrer Mutter Ada an. Begleitet werden sie von Adas Schwester Vivie und deren stiller Tochter Nina. Auch Adas zweite Schwester, Bec, die alleinstehend in New Haven lebt und arbeitet, nimmt sich jeden Sommer frei und gesellt sich zu ihrer Familie. Gemeinsam verbringen sie die Wochentage mit schwimmen, lesen und Eis essen und beeilen sich jeden Schabbat für die Ankunft der Ehemänner das Haus zu putzen und ein Festmahl zuzubereiten. So läuft es jedes Jahr, seit Mollys Großvater 1915 das Sommerhaus gekauft hat. Doch der Sommer 1948 soll ihrer aller Leben verändern, denn der kleine Davy stirbt bei einem Unfall – Sal Baby, der italienische Eisverkäufer, fährt den kleinen Jungen an, als dieser unachtsam über die Straße läuft. Die Umstände des Unfalls – Davy hastet zu seiner Mutter und Schwester, die ihrerseits zum Meer laufen, wo Howard auf einem Boot unterwegs ist, denn Ada hatte durch Nina herausgefunden, dass Howard mit einem irischen Mädchen, die keine Jüdin war, zusammen ist, weswegen Ada vor Wut kocht und Howard sucht – bedingen, dass die gesamte Familie auf die eine oder andere Art in den Unfall verwickelt ist. Nun muss jeder seine eigene Möglichkeit, mit dem Verlust umzugehen, finden. Übersteht die Familie dieses Drama oder reißt es alle auseinander?

Elizabeth Poliners Familiendrama baut langsam sehr klare Konturen der einzelnen Charaktere auf, jeder wird mit viel Liebe zum Detail gezeichnet. Natürlich verbringt man als Leser die meiste Zeit mit der Protagonistin Molly, aber die detaillierte Beschreibung der anderen Familienmitglieder lässt diese ebenfalls nah erscheinen. Während des Verlaufs der Geschichte kann man so die emotionale Reise und die Versuche, die schrecklichen Geschehnisse um Davys Tod zu verarbeiten, bei allen Charakteren mitverfolgen. Dabei zeigen sich die unterschiedlichsten Arten von Trauer und Umgang mit Verlust. Psychologisch besonders spannend ist der Umgang mit der Schuld für Davys Unfall, die jeder zu Teilen bei sich selbst sucht und mit dieser Selbstanklage für das restliche Leben klarkommen muss. Die gegenseitigen Schuldzuschreibungen in der Familie, die parallel zur Selbstanklage stattfinden, drohen die Familie nach und nach zu zerbrechen und verändern den bis dahin eingeschlagenen Pfad aller Familienmitglieder.

Der erste Satz des Buches verrät direkt die Klimax des Buches – Davy wird im Alter von acht Jahren überfahren. Das restliche Buch behandelt mal die Geschehnisse, die zum Unfall führten, mal die Geschichte der Schwestern Ada, Vivie und Bec und mal die Erlebnisse von Molly und



ihrer Familie lange nach Davys Tod. All dies wird sehr unaufgeregt erzählt, da die Klimax bereits zu Beginn genommen wurde. Manchmal lässt dies das Buch etwas langatmig erscheinen, sodass man sich wirklich auf die Figuren, deren Emotionen und ihren Umgang mit der Trauer und deren Konsequenzen einlassen muss, da die Geschichte selbst keine weiteren Höhepunkte bereithält. Dies erschwert zwar manchmal das Lesen, lenkt jedoch auch den Fokus geschickt auf das eigentlich Interessante des Romans, nämlich die Familienbande und die Selbstfindung der Familienmitglieder nach der Zäsur durch Davys Tod. Dies beschreibt Elizabeth Poliner so melancholisch und feinfühlig, dass selbst die die scheinbar höhepunktlose Geschichte einen bis zum Ende gefangen hält. [nora müller]



Linda Belago: Was einst geliebt und dann verloren.
Mira Taschenbuch 2017 · 400 Seiten · 9,99 · 978-3-9564-9609-7 ★★

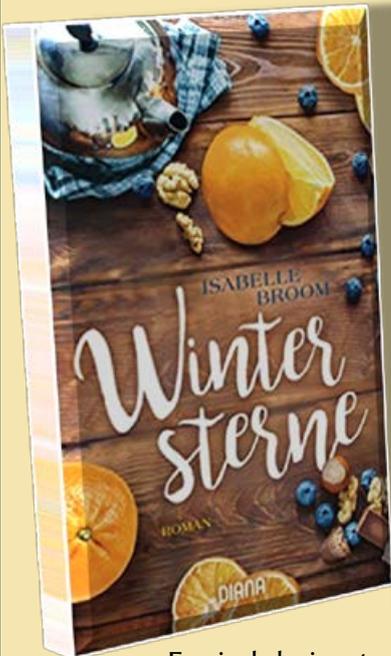
Anna steckt fest. Ihr Leben läuft jeden Tag gleich ab: sich um das Haus kümmern, Essen kochen, die beiden pubertierenden Kinder durch die Gegend kutschieren und sich gleichzeitig um die eingefahrene Ehe mit Rüdiger sorgen, der sie mit seiner Sekretärin betrügt. Die Wochenenden sind am schlimmsten, denn da fällt Anna am stärksten auf, dass in ihrem Leben nichts Aufregendes mehr passiert, sodass sie sich sogar auf den Montag freut, wenn sie der Alltagsstress wiederhat.

In diesem Alltagsstress geht dann auch gerne mal etwas unter, so wie zuletzt der Brief ihrer Großmutter Rijke aus den Niederlanden, den sie leider unter einem Stapel Rechnungen und Zeitungen ungelesen vergisst. Umso schmerzlicher ist der nächste Brief aus den Niederlanden, der einige Wochen später von einem Anwalt eintrudelt und das Ableben der Großmutter verkündigt und Anna zur Testamentseröffnung in Rijkens kleines Dorf in den Niederlanden einlädt. Anna plagt Gewissensbisse, denn als sie Rijkens ursprünglichen Brief wiederfindet, liest sie, dass Rijke wusste, dass ihr Leben sich dem Ende zuneigte und daher Anna gerne noch einige Dinge erzählen wollte. Als Anna bei der Testamentseröffnung erscheint, erfährt sie, dass sie nicht nur Rijkens bescheidenes Häuschen in den Niederlanden erbt, sondern auch eine große Plantage in Surinam. Anna ist erstaunt: Was hatte ihre Großmutter mit Surinam zu tun und was wollte sie ihr vor ihrem Tod noch erzählen? Gefrustet von der Sackgasse ihres Lebens in Köln und dem allmählichen Zerbrechen ihrer Ehe macht sie sich kurzentschlossen mit ihrer Tochter Jasmin auf den Weg nach Surinam, um Rijkens scheinbarer Verbindung nach Südamerika nachzuspüren, und taucht ein in einen unbekanntem, dunklen Teil ihrer Familiengeschichte.



Was einst geliebt und dann verloren wechselt locker zwischen zwei sich annähernden Erzählsträngen. Auf der einen Seite spielt die Geschichte in Annas derzeitigem Leben und beschreibt ihr schwieriges Verhältnis zu ihren pubertierenden Kindern Jasmin und Dennis, die Nutzlosigkeit, die sie mit Älterwerden der Kinder und ohne einen Beruf langsam beschleicht, die Affäre ihres Mannes und schließlich ihre überstürzte Flucht aus Köln nach Surinam, um Rijkes Geschichte nachzuspüren. Die lässt sie sich von einer alten Freundin Rijkes, der Kreolin Makebo, erzählen. Somit stellt der zweite Erzählstrang das Leben Rijkes dar, von ihrem Aufwachsen in Surinam bis hin zu ihrem Leben in den Niederlanden. Die beiden Erzählungen sind schön ineinander verwoben, was durch die Schilderung des zweiten Erzählstrangs im ersten Erzählstrang erreicht wird. Dies spiegelt auch schön das Leben zwischen zwei Welten – auf der einen Seite eine Plantage mitten im Dschungel Surinams, auf der anderen Seite das hektische Leben in Westeuropa.

Die Idee des Romans ist somit interessant und der Aufbau ist gut. Weniger begeistert haben allerdings die Protagonisten, die eher flach und stereotyp gezeichnet waren und denen die Tiefe etwas fehlte. Besonders gestört hat allerdings die Tatsache, dass alle Ereignisse, insbesondere das Ende, schon richtig früh absolut vorhersehbar waren und das Ende so sehr heile Welt darstellt, dass es schon fast weh tut. Dies nahm dem Roman leider jede Schärfe und Spannung. Zudem gibt es einige kleinere Fehler in der Erzählung, wie beispielsweise, dass Jasmin an zwei Stellen plötzlich mit Jennifer tituliert wird. Linda Belagos Roman ist daher für mich leider eher seichte Unterhaltung ohne wirklichen Tiefgang. [nora müller]



Isabelle Broom: *Wintersterne*. a.d. Englischen von Uta Rupprecht. Diana 2017 · 447 Seiten · 9,99 · 978-3-453-35910-9 ★★★★★

Es ist eine herzerwärmende Geschichte oder besser: drei Geschichten, die oftmals recht nahe am Kitsch wandeln, ohne allerdings jemals in ihn abzugleiten. „Liebe, Lachen und Tränen – zusammen geschüttelt in einer Prager Schneekugel“, urteilte das Fabulous Magazine (Zitat auf dem Cover), und das ist eine schöne Beschreibung; denn vor allem, weil es immer wieder das Lachen gibt, das auch der Leserin Erleichterung verschafft, ist die Geschichte bei aller Emotionalität nicht sentimental, drückt sie nicht auf die Tränendrüse.

Es sind drei unterschiedliche Frauen, die durch Zufall in Prag aufeinandertreffen, im Hotel, und 5 Tage mehr oder weniger miteinander verbringen werden. Die besondere Atmosphäre, die diese Stadt wie ein Zauber umgibt, verleitet alle drei zu einer ansonsten ungewohnten Offenheit, mit der sie aufeinander zugehen können. Megan zum Beispiel, eine junge Frau, die mit Ollie in



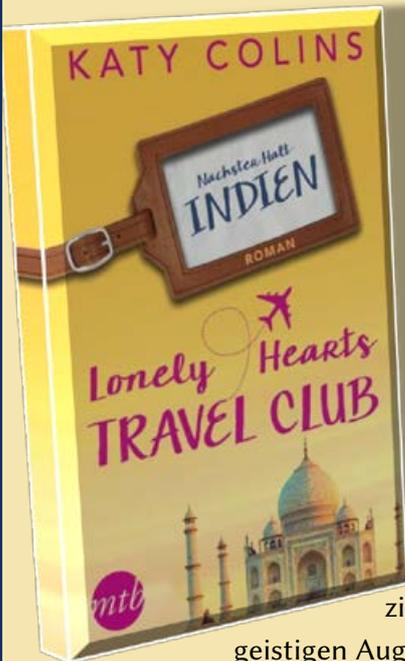
Prag ist, einem Freund, mit dem sie auf gar keinen Fall eine Beziehung anfangen will, auch wenn Ollie ganz offensichtlich Gefühle für sie hegt, denen sie sich bockig verschließt. Ollie ist Lehrer und will seiner Klasse Prag nahebringen, muss die Stadt mit eigenen Augen sehen, während Megan die Chance nutzen möchte, ihre eigene Fotoausstellung in London anzugehen. Hope mit Charlie, ihrem Liebhaber, eine keineswegs mehr junge Frau, die von der eigenen erwachsenen Tochter mit dem fremden Mann ertappt wurde und den Schritt der Trennung von ihrem Ehemann ging; aber kann sie dem Liebhaber trauen, wenn er ganz offensichtlich Geheimnisse hat? Und kann sie ihr Leben als komplett abhängige Ehefrau so einfach abschütteln? Und schließlich Sophie, die Prag, die Stadt ihres Herzens, eigentlich mit ihrem innig geliebten Verlobten besuchen wollte, wie so oft, aber der war dann verhindert und soll nachkommen.

Drei Lebensgeschichten, von denen die von Sophie sicherlich am eindrucksvollsten ist, denn bald spürt die Leserin, dass mit der jungen schüchternen Frau etwas nicht stimmen kann – aber was? Und warum ist die Liebe ihres Lebens, ihr Verlobter, fern? Dazu will ich nicht mehr schreiben, denn die Lektüre lebt von der Ungewissheit und den eigenen Zweifeln – deshalb hätte ich an Stelle der Autorin auch den sogenannten Prolog weggelassen, den die büchererfahrene Leserin bald richtig wird zuordnen können; auch für die Spannung ist er absolut unnötig. In dem Hotel verflochten sich die Schicksale. Man lernt sich kennen, man erzählt in der unbeschwerten Atmosphäre mehr, als man es zu Hause tun würde, und die Sympathie und Zuneigung, die man füreinander empfindet, wächst und ist echt, schließt Verantwortung füreinander ein. Am Ende werden alle um die Erkenntnis reicher sein, wo sie im Leben stehen und was ihre Beziehung zu den Partnern wirklich bedeutet.

Die Geschichte entwickelt sich langsam, macht Schritte vor und fast ebenso viele zurück; wer auf ein zügiges Fortschreiten der Handlung gehofft hat, wird enttäuscht: Dies ist ein Buch, das Ruhe ausstrahlt, für dessen Lektüre man sich Zeit nehmen muss. Die Schicksale entwickeln sich nur langsam, auch das, was davorlag, erschließt sich zögernd, häppchenweise. Auch auf die Stadt muss man sich einlassen, denn die Geschichte lebt in weiten Teilen von wunderschönen Beschreibungen, die Zauber und Magie verbreiten, auch dies ohne jeden Kitsch.

Auch die Charaktere sind eine der Stärken des Buches, jede(r) für sich; auch die Männer bleiben nicht so merkwürdig blass, wie sie das in vielen Frauenromanen tun.

Ich bin nie in Prag gewesen, aber nun reizt es ungemein. Und wenn ich fahre, dann werde ich ganz sicher dieses Buch über das Leben und die Liebe im Gepäck haben. [astrid van nahl]



Katy Colins: Lonely Heart TRAVEL CLUB: Nächster Halt Indien. a.d. Englischen von Marina Ignatjuk. mtb 2017 · 412 Seiten · 9,99 · 978-3-95649-700-1 ★★☆☆

Die erwartete Fortsetzung des ► „Thailand“-Romans, in dem am Ende die Idee von Georgia stand, ein Reiseunternehmen zu gründen, geboren aus der Not. Man muss diese Vorgeschichte nicht unbedingt kennen, aber man weiß als Leserin manches viel besser einzuschätzen oder Hintergründe und Anspielungen und Gedankengänge Georgias zu verstehen. Ihr langjähriger Verlobter hatte sie wenige Tage vor der Hochzeit sitzen lassen, und Georgia hatte damit ihr einziges Lebensziel verloren. Als ihre Welt so komplett zusammenbricht, tauchen vor ihrem geistigen Auge Erinnerungen an die Träume ihrer (noch gar nicht so weit zurückliegenden) Jugend auf und an das Fernweh, das ihr die ganze Welt verhieß. Kurz entschlossen buchte sie als Rucksacktouristin Thailand – und musste sich bald allem stellen, was sich in den Jahren in ihr angesammelt hatte.

Mittlerweile hat Georgia nun zusammen mit Ben als Partner ihr eigenes Unternehmen, den Lonely Heart Travel Club, für alle Alleinreisenden oder die, die an gebrochenem Herzen leiden. Eine tolle Idee, und alles läuft gut. Eine Zeitlang. Dann häufen sich die schlechten Kritiken in den Netzwerken, die Finanzen stehen nicht zum Besten. Und Georgia begibt sich wieder auf Reisen, inkognito, und zusammen mit ihrer Freundin will sie herausfinden, wer sie so schlechtmacht und was dahintersteckt. Leider muss die Freundin wegen einer Panne passen – und wieder einmal begibt sich Georgia allein auf Reisen, diesmal also „undercover“. Und wieder beginnt eine Art Roadmovie, immer in Ichform aus der Sicht Georgias erzählt, sodass die Leserin an all ihren Nöten und Freuden unverfälscht und direkt teilnehmen kann.

Es ist keine homogene Gruppe, oder sagen wir deutlicher: Die Macken scheinen besonders groß. Nur sehr zögerlich beginnt sich etwas wie Gemeinschaft herauszubilden, und immer ist Georgia in Gefahr aufzufliegen – ein Gedanke, der ihr immer unerträglicher wird, weil sie anfängt, echte Freundschaften und Beziehungen zu knüpfen...

Auch dieser Folgebund – und er scheint nicht der letzte zu sein – ist recht voraussehbar, vor allem, was die Gefühle von Georgia für ihren Geschäftspartner Ben betrifft. Natürlich kommt auch alles so, wie es kommen soll, damit man einen rundum schönen Roman lesen kann. Aber die Episoden, die durch einzelne Gruppenmitglieder und ihre Beziehungsprobleme miteinander verbunden werden, sind oftmals amüsant und mit einem gewissen Überlegenheitsgefühl zu lesen, dass man das alles schneller als die Beteiligten durchschaut hat. Seicht kann man sie wirklich nicht nennen, auch wenn die Geschichte keine große Literatur darstellt, denn immer wieder verbreitet Katy Colins „elementare“ Einsichten, in der Absicht, ihren Leserinnen Hilfestellungen zu



vermitteln. „Man sollte sich niemals ändern, um andere glücklich zu machen“; „Du sollst deinem Bauchgefühl vertrauen. Ganz offensichtlich hast du ein Feuer in dir brennen ... Jetzt musst du nur aufpassen, dass es niemand löscht“, oder sei es nur eine Einsicht wie die, dass man nicht unbedingt Vegetarierin sein muss: „Ich hab Fleisch einfach wirklich, wirklich doll vermisst! Scheiß auf die Moral, wenn’s so gut schmeckt, und dieses Zeug ist unglaublich fantastisch.“

Ganz nebenbei erfährt man aus den Büchern viel zur jeweiligen Kultur und Lebensweise des Landes, auch wenn es eher spärlich dosiert ist und nur wenige echte Insider-Informationen vermittelt; aber der eine oder andere Anstoß zum Nachdenken kommt auf jeden Fall, und man muss als Leserin innerlich Stellung beziehen.

Schöne Lektüre für ein paar kuschelige Lesestunden. [astrid van nahl]



Kerstin Hohlfeld: *Bevor die Stadt erwacht*. Ullstein
2017 · 250 Seiten · 9,99 · 978-3-548-28853-6 ★★★★★

Eine Weihnachtsgeschichte, so anrührend und so ohne Kitsch, dass ich sie auf das Bücherbrett der Weihnachtsromane stelle, die ich jedes Jahr im November und Dezember lesen muss: Geschichten von Menschen, die einen sofort in den Bann ziehen und die Leserin eintauchen lassen in die erzählte Welt. Man beginnt den Roman zu lesen und hat das Gefühl, man begegnet alten Bekannten. Dabei sind die Welten mit ihren Problemen, die hier geschildert werden, nicht alle ganz vertraut, aber Kerstin Hohlfeld weiß sie durch ihre schöne Erzählweise und Lebenssicht ganz nahe zu bringen, so nahe, dass man mit-

leidet und sich mitfreut. Ich habe das Buch in einem Rutsch durchgelesen, weil ich unbedingt wissen wollte, wie die Geschichte weiter- und ausgeht, kein Happy Ending wäre genau das Falsche gewesen – und das alles gelingt der Autorin ohne jeden Kitsch oder Gefühlsduselei.

Bevor die Stadt erwacht ist eine leise Erzählung der kleinen und großen Gefühle, eine Erzählung über Einsamkeit und Liebe, über Enttäuschungen und Vertrauen, über Missverständnisse und Mut, den Mut vor allem zu Neuanfang und Aufgeben eingefahrener Lebensstrukturen. Jeder, der diesen Roman liest, findet etwas, das bekannt ist, mit dem man sich identifizieren kann, zu dem man nachdenklich nickt, weil man jemanden kennt, der genau so ist – oder weil man vielleicht selbst in so mancher Lage schon war oder gar ist. Solche Höhen und Tiefen sind allen bekannt, nur wie man sie meistert, das variiert.

Die beiden Hauptpersonen sind Amelie Rothermund, alleinerziehende Mutter von Elias, die sich und ihren Sohn trotz aller Armut optimistisch und immer fröhlich mit einem Tages- und einem Nachtjob durch das Leben und den Alltag bringt, und Ephraim Sasse, der große Künstler und



Komponist, verbittert vom Leben und irgendwie außerhalb jeder Welt lebend; das ist einfach, denn er hat genügend Geld, andere die Dinge für sich aufs angenehmste regeln zu lassen. Nein, die beiden finden sich nicht am Ende, aber es ist trotzdem ein wundervolles Ende, dem natürlich etwas Märchenhaftes anhaftet, das man vor allem in der Weihnachtszeit als Leserin braucht.

Dabei beginnt es mit einem ganz blöden Zufall, oder besser: mit zweien: Elias schreibt einen Wunschzettel an den Weihnachtsmann, und sein einziger Wunsch ist, dass seine Mama nicht immer so müde ist, weil sie so viel arbeiten muss. Dummerweise verfängt sich der Brief in einem Korb, der tags darauf an Ephraim Sasse geliefert wird, der erst einen Bettelbrief darin vermutet. Aber er kennt Elias' Mutter aus der Bäckerei, und die Sache geht ihm nicht aus dem Kopf, obwohl er an anderes zu denken hat: Wie jedes Jahr erwartet die Stadt von ihm ein neu komponiertes Weihnachtsstück. doch nichts will ihm einfallen, weil vor den Fenstern der Weihnachtsmarkt dudelt... Und der zweite Zufall ist, dass seine Haushälterin sich den Fuß verstaucht und stattdessen ihre Freundin Agnes schickt; Agnes, die ihren Mann verloren hat und ihn schmerzlichst vermisst, die kein Blatt vor den Mund nimmt und mit ihrer liebenswert direkten Art anfängt, das Eis um Ephraim schmelzen zu lassen ...

Eine spannende, anrührende Geschichte über Menschen und ihre Probleme, in die noch ganz viele andere Themen hineinspielen, unter anderen auch die Flüchtlingsfrage und Integration, aber nie theoretisch diskutiert, sondern fein und klug verwoben in das Geschehen als Ganzes. Zu Recht ist die Erzählung in der Weihnachtszeit angesiedelt, der sicherlich stimmungsvollsten Zeit, in der auch die unwahrscheinlichsten Wunder etwas leichter stattfinden ... [astrid van nahl]



Susanne Goga: Das Haus in der Nebelgasse. Diana
2017 · 448 Seiten · 9,99 · 978-3-453-35885-0 ★★(★)

London im Jahre 1900: Die Gesellschaft ist im Umbruch. Der Oscar-Wilde-Skandal hat das Land erschüttert, die Armee kämpft in Afrika und Frauen erkämpfen sich langsam, aber sicher ihre Unabhängigkeit. Die junge Lehrerin Matilda Gray unterrichtet an einer Mädchenschule und tut alles, um ihre Schützlinge zu eigenständigen Frauen zu erziehen, die mehr im Leben anstreben als die Heirat mit einem reichen Mann.

Laura Ancroft gehört zu ihren vielversprechendsten Schülerinnen, ist selbstbewusst, intelligent und ehrgeizig – und sie ist unsterblich in Matilda verliebt. Kurz vor den Ferien gesteht sie ihrer Lehrerin ihre Gefühle und erhält eine vorsichtige Abfuhr. Matilda kämpft mit ihrem schlechten Gewissen, vor allem als sie erfährt, dass

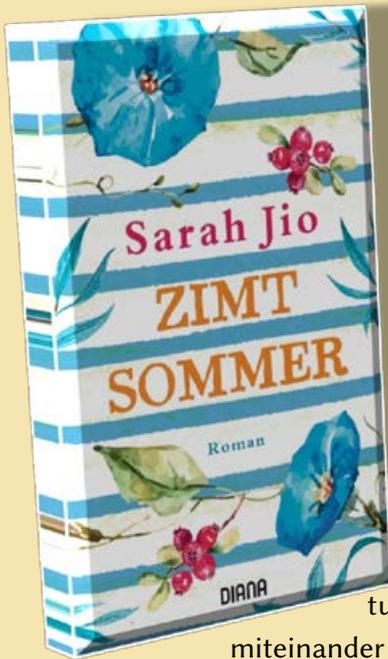


Laura unter mysteriösen Umständen erkrankt und statt nach den Ferien in die Schule zurückzukehren mit ihrem undurchsichtigen Vormund, dem attraktiven Anwalt Easterbrook, auf eine Kurreise nach Südeuropa verschwunden ist. Nicht einmal Lauras beste Freundin Anne scheint zu wissen, was mit der jungen Schülerin wirklich passiert ist. Da erhält Matilda eine geheimnisvolle Karte von Laura, die vermuten lässt, dass das junge Mädchen in Gefahr ist. Anhand von verschlüsselten Hinweisen macht Matilda sich auf die Suche in die Untergründe Londons. Begleitet wird sie von dem charmanten Geschichtsprofessor Fleming. Die beiden entdecken schon bald, dass Lauras Familiengeschichte viele gefährliche Geheimnisse birgt und ihr Vormund nicht der ist, der er zu sein scheint. Lauras Leben ist in Gefahr und Matilda ist die Einzige, die sie retten kann. Ein Wettlauf mit der Zeit beginnt.

Laut ihrem Nachwort hat sich die Autorin hauptsächlich von einem Sachbuch über London zu diesem Roman inspirieren lassen. Sie betont dabei, dass dieses Sachbuch von einem Romanautor stammt und man das an der Lebendigkeit der Beschreibung von Londons architektonischen und historischen Besonderheiten als Leser auch deutlich merkt. Ironischerweise hätte man auch *Das Haus in der Nebelgasse* mit einer ähnlich lautenden Beschreibung verkaufen können: von einer Romanautorin geschrieben und dennoch ebenfalls eher ein Sachbuch über London als ein Roman. In diesem Zusammenhang sei gleich betont, dass das Buch sehr gut recherchiert wirkt und wirklich viele interessante Fakten über die Geschichte und Architektur Londons bietet. Für London-Interessierte ist es also vor allem aufgrund der detaillierten Beschreibungen des Charakters der Stadt und ihrer einzelnen Viertel eine durchaus lohnende Lektüre. Für Leser, die auf der Suche nach einem spannenden Abenteuerroman oder einer gefühlvollen Liebesgeschichte sind, allerdings leider weniger.

Das liegt zunächst einmal nicht an der Konzeption des Plots, der wirklich gut angelegt ist. Das Geheimnis der Familie Ancroft ist spannend und der Weg dahin führt über raffiniert ausgelegte Fährten, die schlüssig zueinander führen. Leider ist die Art und Weise, auf die diese Geheimnisse aufgedeckt werden, aber alles andere als spannend. Zum einen strotzt der Roman leider nur so vor ausgelutschten Plattitüden, die so schon tausend Mal gelesen wurden, was den überall erhaltenen Kitsch leider nicht erträglicher macht. Nicht nur der Erzähler spricht ständig in diesen kitschigen und wenig innovativen Metaphern, sondern auch die Figuren eignen sich diese Sprechweise im Laufe des Romans mehr und mehr an, wodurch das ganze Geschehen furchtbar überdramatisch anmutet. Zudem ist der Binnenplot – im Gegensatz zur Rahmenhandlung, die sehr schön rund und abgeschlossen ist – stellenweise sehr zusammenhanglos und wird unter Verwendung einer immer gleichen monotonen Syntax erzählt. Das alles ist dem Lesevergnügen nicht eben zuträglich. Wenn der Kitsch dann am Ende in einer wunderbar nahtlosen Fügung aller Geschehnisse gipfelt, bleibt leider nicht mehr viel als ein historisch interessanter „Roman“ für London-Interessierte und vielleicht Fans der Autorin.

Spannung und große Gefühle sehen leider anders aus, da kann auch das sehr edle Unterfangen der Autorin, immer wieder auf die Wahl- und Persönlichkeitsrechte der Frauen hinzuweisen, nichts mehr dran ändern. Schade! [tatjana mayeres]



Sarah Jio: Zimtsommer. a.d. Amerikanischen von Charlotte Breuer & Norbert Möllemann. Diana 2016 · 370 Seiten · 9,99 · 978-3-453-35886-7 ★★☆☆(★)

Ein Hausboot in Seattle weckt Erinnerungen an den Film *Email für Dich* mit Tom Hanks und Meg Ryan – und damit spielt der Roman *Zimtsommer*, denn immer wieder finden sich Verweise auf das Setting des Films, der fast schon zu einem Klassiker avancierte. Aber es ist nicht nur dieser Film, der eine Folie für die erzählte Geschichte bildet, sondern auch die Fernsehserie *Mad Men*. Damit verlässt der Roman das gängige Klischee des Frauenromans, kombiniert popkulturelle Anspielungen, Frauenrechte und das Leben von Bohemiens geschickt miteinander und entwirft eine spannende Geschichte.

Im Mittelpunkt steht die Mitdreißigerin Ada, die bei einem Unfall ihren Mann und ihre Tochter verlor, und seitdem das Leben eines Workaholics bei einer Zeitschrift führt. Sie ist erfolgreich, aber das bedeutet ihr wenig. Doch dann beschließt sie, dass sich ihr Leben ändern muss. Sie mietet spontan ein Hausboot in Seattle, nimmt sich Urlaub und zieht für mehrere Monate ohne große Erwartungen in die Stadt am Pazifik. Das Hausboot gefällt, das Leben am Steg genauso und ihr attraktiver Nachbar Alex weckt neue Gefühle.

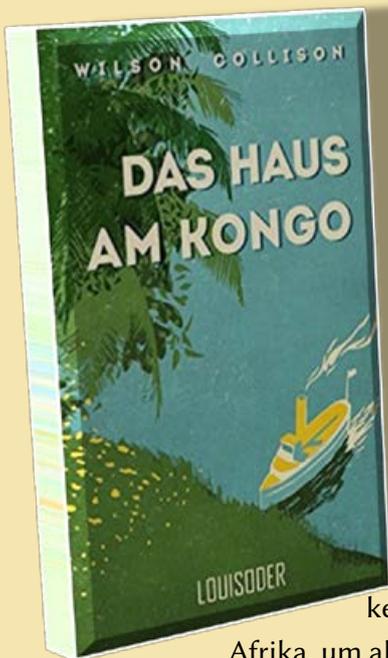
In einem zweiten Erzählstrang lernen die Leserinnen Penny kennen, die Anfang zwanzig ist und im Jahre 1959 das typische Leben einer unverheirateten Frau lebt. Doch dann lernt sie den begehrtesten Junggesellen der Stadt kennen, zieht mit ihm auf jenes Hausboot, das knapp fünfzig Jahre später Ada bezieht, und genießt zunächst das Künstlerleben. Doch ihr Mann ist depressiv, zieht sich zurück und Penny verliebt sich in einen anderen Mann. Auch hier kommt es zu zahlreichen Verwicklungen und schließlich verschwindet Penny spurlos. Fünfzig Jahre später macht sich Ada auf die Suche.

Plausibel zeichnet Sarah Jio das Leben der Frauen in den fünfziger Jahren nach: Penny, ohne höhere Bildung, bleibt als einzige Chance, um im Leben aufzusteigen, die Heirat. Immer wieder reflektiert sie ihr Leben und beobachtet die anderen Frauen, die um Selbstständigkeit bemüht sind. Den Schein der 1950er Jahre entlarvte bereits *Mad Men* und auch Jio folgt diesen Weg, zeigt die Doppelmoral der Männer, die Ehebruch begehen, offene Beziehungen jedoch ablehnen. Penny bewegt sich zwischen den Welten, möchte Unabhängigkeit, aber auch Familie. Als Kontrast wirkt dagegen die Welt von Ada, in der Frauen Selbstständigkeit erreicht haben. Aber auch hier verschweigt die Autorin nicht den Konkurrenzdruck. Interessanterweise führt Jio zwei männliche Protagonisten ein, die beide den Krieg erlebt haben. In den 1950er Jahren ist es der Korea-Krieg, der die USA prägt, im 21. Jahrhundert sind es u.a. Kriege im Sudan oder Syrien.



Beide Männer leiden unter den Gräueltaten des Krieges und kehren traumatisiert zurück. Anhand der männlichen Figuren wird deutlich, wie sich Gesellschaften wandeln: In den 1950er Jahren spricht man nicht darüber, sondern wird zu einem bestimmten Männlichkeitsbild gezwungen. Im 21. Jahrhundert dagegen setzt man sich mit dem Erlebten auseinander und kritisiert Kriege.

Insgesamt schafft es Jio, spannende Figuren zu konzipieren, und vor allem Penny überrascht immer wieder. Trotz der mitunter konstruierten Handlung und der vielen Zufälle ist *Zimtsommer* ein unterhaltsamer Roman, den alle Leserinnen mögen werden, die aus dem Alltag entfliehen möchten. [jana mikota]



Wilson Collison: Das Haus am Kongo. a.d. Englischen von Bettina Arlt. Louisoder 2015 · 260 Seiten · 19,90 · 978-3-9441-5311-7 ★★★★★

Die 1930er Jahre: Die 26-jährige Amerikanerin Dolly lebt ein etwas unkonventionelles Leben. Ihre Variété-Karriere in London muss sie, nachdem sie dort vor die Tür gesetzt wurde, an den Nagel hängen. Eigentlich würde sie gerne in die USA zurückkehren, um ein entspanntes Leben auf dem Land zu führen, doch dafür fehlt ihr das Geld. Als sie den gutaussehenden, gewieften Bill in einer Hotellobby kennenlernt, wittert sie eine Chance. Gemeinsam brechen beide auf nach Afrika, um als Wahrsager-Duo das große Geld zu machen. Der Lebemann Bill zeigt sich dabei an Dolly nicht nur als Geschäftspartner interessiert, doch für sie ist klar: Geschäft und Privates gehört nicht zusammen, zumal sie Bill so oder so nur begleiten möchte, bis sie genügend Geld für eine Rückkehr in die Staaten hat. Doch dann führt sie das Schicksal in den Kongo, wo sie auf einem Fluss Schiffsbruch erleiden. Bis ihr Schiff repariert ist, finden Dolly und Bill Unterschlupf beim britischen Arzt Dr. Warwick und seiner Frau. Der Frauenheld Bill macht sich an die gelangweilte und liebeshungrige Mrs. Warwick ran, die sich von ihrem Mann vernachlässigt fühlt. Dr. Warwick bekommt davon anfangs nichts mit, denn er hat eigentlich nur Augen für seine Arbeit – er ist fest entschlossen, eine Heilung für die Schlafkrankheit zu finden – bis er Dolly kennenlernt. Nun nimmt das Drama seinen Lauf...

Das Haus am Kongo wurde unter dem Originaltitel "Congo Landing" bereits 1934 veröffentlicht, nun jedoch von Louisoder in einer Neuauflage herausgebracht. Wilson Collison hatte einige Stücke geschrieben, die mit Stars wie Clark Gable und Shirley Temple zu weltbekannten Filmen wurden. Dabei, so der Klappentext, spielten häufig unkonventionelle junge Frauen die Heldin, was für die 30er Jahre recht ungewöhnlich war. Die Protagonistin Dolly ist eine ebensolche Frau:



Sie hat einen klugen Verstand und eine scharfe Zunge, ist kokett, neugierig und geradeheraus und natürlich wunderschön. Mit ihrem selbstbewussten Auftreten bringt sie so manchen Mann um den Verstand und so manche Frau gegen sich auf. Bill ist dabei ein wunderbarer Gegenspieler: Beide sind sie kleine Gauner, doch im Laufe des Romans zeigt sich, dass Dolly sich durch ihre aufrichtige Art stark vom selbstsüchtigen Bill abgrenzt, der auf nichts und niemanden Rücksicht nimmt. Besonders gut gefällt mir dabei die Sprache im Roman: Die Sprechweisen der Hauptfiguren passen perfekt zu ihren Charakteren, nichts wirkt gekünstelt und das Buch lässt sich dadurch flüssig und einfach lesen.

Das Haus am Kongo kommt mit sehr wenig Handlung aus und auch wenn man schon schnell den Verlauf der Geschichte erahnen kann, bleibt das Buch nichtsdestotrotz die ganze Zeit spannend. Das Buch ist nicht sehr tiefgehend oder aufregend, ist aber trotzdem eine nette und unterhaltende Lektüre, die zu empfehlen ist. [nora müller]



Anja Maier: Die Pubertistin. Die willstest nicht geschenkt haben! Baumhaus 2017 · 160 Seiten · 8,90 · 978-3-8432-1104-8 ★★★★★

Den Baumhaus-Verlag kenne ich als Kinder- und Jugendbuchverlag, das Titelbild ließ ebenfalls auf ein Buch für junge Jugendliche schließen, nur der Untertitel machte mich ein wenig stutzig. Ich habe also begonnen, ein Jugendbuch zu lesen, und war dann nach wenigen Seiten der Meinung: Das ist kein Jugendbuch, das ist nichts für andere „Pubertistinnen“, sondern für Mütter, die unter ebensolchen zu leiden haben, die Trost brauchen, die wissen wollen, wie es anderen Eltern mit ihrem Nachwuchs geht, den man oftmals als „hoffnungsvoll“ bezeichnet, bei dem aber gerade auch die Hoffnung bröckelt.

Anja Maier, u.a. Journalistin bei der TAZ, hat offenbar tatsächlich zwei Töchter, von denen eine die Krankheit Pubertät bereits erfolgreich überstanden und ihre Eltern, zumindest was die Dauer dieser Phase betrifft, ziemlich geschont hat: „Vier Wochen kommt sie, vier Wochen bleibt sie, vier Wochen geht sie.“ Bei der jüngeren Tochter, die wie alle aus der Familie (Vater, Töchter, Onkel, Großeltern – bei der Mutter ließ es sich nicht vermeiden) nicht beim Namen genannt, sondern ausschließlich als „die Pubertistin“ bezeichnet wird, dauert dieser Zustand offensichtlich länger, denn wir begleiten sie ein Jahr lang – ein anstrengendes Jahr. Beim Namen genannt wird auch nicht das brandenburgische „Kaff“ in der Nähe der stets nur so genannten „Hauptstadt“ (die allerdings nicht allzu schwer zu entschlüsseln ist), wo die Familie aus guten Gründen (die für Jugendliche allerdings wohl auch noch nach der Pubertät nicht so leicht nachzuvollziehen sind) „am Ende einer verkehrsberuhigten Sackgasse“ – wie immer wieder gerne zitiert wird –



wohnt. Am Ende dieses Jahres hat die Pubertistin die mittlere Reife in der Tasche (eine Bezeichnung, die einen doch leicht ins Grübeln kommen lässt und die mir nicht mehr als ganz zeitgemäß erscheint, sowohl was das „mittlere“ als auch was die „Reife“ betrifft) und geht nun für ein Jahr ins Ausland, das wiederum nicht näher genannt, aber als sehr fern und nicht ungefährlich bezeichnet wird. Nun haben die Eltern die Gelegenheit durchzuatmen und sich nach kurzer Regeneration fürchterlich nach ihrem guten Kind, das doch eigentlich ein ganz feines Mädchen ist, zu sehnen.

Ja, sie ist eigentlich ein ganz feines Mädchen, das scheint immer mal wieder durch, auch wenn sie sich alle Mühe gibt, das so selten wie möglich zu zeigen und ständig für Zündstoff zu sorgen. „Sie lässt aber auch nichts aus“, habe ich zeitweise gedacht und habe mich an meine eigene Pubertät (schon viel zu lange her) und an die meiner Kinder gedacht und auch an die allzu baldige meiner Enkelkinder, vor der es mir nach dieser Lektüre ziemlich graust. Aber es stimmt nicht, dass sie nichts auslässt und u.a. stimmt deswegen auch das Titelbild schon nicht. Abgesehen davon, dass unsere Pubertistin blond ist und einen langen Pony hat, hinter dessen Fransen sie sich gerne versteckt, bzw. empört oder genervt hervorlugt, steht das Titelbildmädchen auf dem Rücken eines Knaben, also einem männlichen Pubertäter, aber ebensolche spielen hier kaum eine Rolle. Erst kurz vor ihrer Abreise in die Ferne hat sie sich verliebt, wie sie ihrer Mutter gesteht – und zwar auf Gegenseitigkeit – und reagiert darauf zu aller Erstaunen (also der Eltern und der Leser) ziemlich „vernünftig, cool und einsichtig“. Und auch sonst gibt es durchaus Aspekte, die während der Pubertät keine Seltenheit sind, die unsere Pubertistin aber offensichtlich auslässt. Von Drogen und von Ladendiebstahl ist z.B. nicht die Rede.

Das Buch ist kein Roman, hat also keine Handlung in dem Sinne und keinen Höhepunkt, sondern es sind 25 in sich abgeschlossene Kapitel, die auch für sich stehen können (und, so habe ich irgendwo gelesen, auch einzeln in einer Zeitung erschienen sind, wofür ich mich aber nicht verbürge) und die typische Pubertistinnen-Situationen zeigen – und auch wie Eltern darauf reagieren. Mal gelassen und an die eigene Pubertät zurückdenkend, mal resignierend, mal (ums eigene Leben, vor allem wenn es ums Geld geht) kämpfend, aber auch mal die Selbstbeherrschung verlierend und (zurück-)brüllend.

Anja Maier beschreibt das witzig, aber nicht überzogen oder albern und genau den Nagel auf den Kopf treffend und mit manchmal überraschenden Formulierungen. Das macht Spaß, ist kurzweilig, wenn man im Sessel sitzt und weit und breit keine Pubertistin zu sehen oder zu hören ist. Ich gebe zu, dass ich manchmal auch innerlich erregt war. Wenn man diese Phase erfolgreich überstanden hat, ist es schwer zu glauben, wie kurzsichtig, in sich selbst gefangen, wie undankbar, uneinsichtig (und so fort) man mal gewesen sein soll ... Jugendliche damit zu konfrontieren, erscheint mir deswegen als nicht nur nicht sinnvoll, sondern als kontraproduktiv. Schließlich sind Pubertisten unter anderem auch sehr leicht beleidigt, also gekränkt und fühlen sich verkannt.

Da müssen wir alle, in welcher Position auch immer, irgendwie durch! [jutta seehafer]



Hilary Boyd: Das Lavendelhaus. a.d. Englischen von Kristina Lake-Zapp. Goldmann 2017 · 608 Seiten · 10,00 · 978-3-442-48639-7 ★★★★★

Als ihr Mann Christopher sie nach mehr als dreißig gemeinsamen Ehejahren für eine jüngere Frau verlässt, braucht Nancy ein paar Jahre, um sich an das neue Leben zu gewöhnen, und stürzt sich auf die Pflege ihrer kränkelnden Mutter Frances. Um die Lücke, die ihr Ehemann hinterlassen hat, zu füllen, kümmert sie sich zudem immer mehr um ihre Tochter und Enkelinnen, die im Haus nebenan wohnen, und ist im Prinzip ganz zufrieden damit, nur für ihre Familie zu leben.

Doch dann lernt sie eines Tages den Countrysänger Jim kennen und ist sofort hin und weg. Sie traut sich zunächst nicht, ihren Gefühlen nachzugeben, da auch ihre Freundin einen Blick auf Jim geworfen hat, doch als sie merkt, dass der attraktive Sänger ihre Gefühle erwidert, geben beide ihren Emotionen nach und werden ein Paar. Ihre Beziehung stößt aber von Anfang an auf jede Menge Widerstand. Zum einen ist Jim zwar schon seit Jahren von seiner Frau getrennt, aber wohnt dennoch mit ihr im gleichen Haus und hat Nancy auch verschwiegen, dass er offiziell noch verheiratet ist. Aber auch auf Nancys Seite gibt es Probleme: Ein erstes Essen im Kreis der Familie endet desaströs und sowohl ihre Tochter als auch ihre Mutter machen fortan keinen Hehl aus ihrer Abneigung gegenüber Jim. Für Nancy, die es gewohnt ist, für ihre Familie immer alles stehen und liegen zu lassen, stellt die Einstellung ihrer Familie eine große Belastung dar und als sich der Gesundheitszustand ihrer Mutter immer mehr verschlechtert und dann auch noch die Ehe ihrer Tochter auf der Kippe steht, muss sie sich entscheiden, ob in ihrem Leben überhaupt Platz für Jim ist.

Im Genre der sogenannten Frauenliteratur ist es spätestens seit Lucinda Riley Mode, den Romanen Titel zu geben, die immer aus einem Artikel und zusätzlich einem Kompositum bestehen, bei dem der vordere Teil immer ein Nomen aus der Botanik sein muss. Da stellt auch das *Lavendelhaus* keine Ausnahme dar und beruhend auf dieser Prämisse erwartet man unter so einem Titel auch den typischen kitschigen, leicht überdramatischen Frauenroman. Erfreulicherweise kommt dann aber alles ganz anders, als man denkt. Nicht zuletzt deswegen, weil man als Leser annehmen dürfte, dass das titelgebende Lavendelhaus eine zentrale Rolle in dem Buch spielt, tatsächlich aber erst nach circa 400 Seiten auftaucht. Darüber kann man aber großzügig hinwegsehen in Anbetracht der Tatsache, dass *Das Lavendelhaus* im Großen und Ganzen ein wirklich gelungener kurzweiliger und zuweilen sogar tiefgründiger Frauenroman ist.

Zum einen verzichtet er auf die endlos langen Landschafts- und Essensbeschreibungen, die in anderen Exemplaren des Genres häufig einen Großteil der Seiten füllen. Zum anderen trifft man



erfreulicherweise ebenfalls nur selten auf überkitschige Stellen à la „Sie sehnte sich danach, sich wieder lebendig zu fühlen, das Blut zu spüren, das durch ihren Körper strömte, befeuert von verzehrender Leidenschaft.“ (S. 65). Größtenteils werden die Gedanken und Gefühle von Nancy und Jim wirklich authentisch vermittelt. Natürlich entflammen sie beide unrealistisch schnell in unsterblicher Liebe füreinander, aber abgesehen davon, nimmt man den beiden ihren zweiten Frühling fraglos ab und leidet und liebt mit ihnen. Ein großes Plus des Romans sind zudem die wirklich authentischen Probleme, mit denen sich vor allem Nancy herumschlagen muss. Der Spagat zwischen Pflichtbewusstsein und Liebe gegenüber der Familie und der Beziehung zu Jim dürfte vielen Leserinnen nur zu gut bekannt sein. Da werden Fragen aufgeworfen, die uns alle beschäftigen: Wie viel muss man für die Familie leben? Wie viel darf man für sich leben? Sollte man nicht eigentlich nur für sich leben, wenn man nur dieses eine Leben hat? Irgendwann geht es so weit, dass man Nancy nur noch schütteln und ihr sagen will, dass sie endlich auch einmal an ihr eigenes Glück denken soll – und zieht daraus vielleicht, ohne dass es einem bewusst ist, auch Konsequenzen für sein eigenes Leben.

Erfrischend ist ebenfalls, dass es sich um ältere Protagonisten handelt und trotzdem um Themen wie Sex kein Bogen gemacht wird nach dem Motto „alte Leute machen so etwas nicht mehr“. Die Geschichte ist so einfühlsam und überzeugend erzählt, dass man nach der Lektüre nicht nur ein besseres Verständnis für die Probleme und Gedanken der älteren Generation hat, sondern auch erkennt, dass Liebe immer Liebe bleibt, egal wie alt man wird. All das wird größtenteils unpräzise und mit Hilfe von wirklich liebenswerten Charakteren vermittelt. *Das Lavendelhaus* bietet kurzweilige Unterhaltung, Tiefgang und eine schöne Geschichte – also eigentlich alles, was man sich nur wünschen könnte, um über den fehlenden Lavendel in der Story hinwegzusehen!
[tatjana mayeres]

Inhaltsverzeichnis

1.	Elizabeth Poliner: Wie der Atem in uns. Dumont 2016	2
2.	Linda Belago: Was einst geliebt und dann verloren. Mira Taschenbuch 2017	3
3.	Isabelle Broom: Wintersterne. a.d. Englischen von Uta Rupprecht. Diana 2017	4
4.	Katy Colins: Lonely Heart TRAVEL CUB: Nächster Halt Indien. mtb 2017	6
5.	Kerstin Hohlfeld: Bevor die Stadt erwacht. Ullstein 2017	7
6.	Susanne Goga: Das Haus in der Nebelgasse. Diana 2017	8
7.	Sarah Jio: Zimtsommer. Diana 2016	10
8.	Wilson Collison: Das Haus am Kongo. Louisoder 2015	11
9.	Anja Maier: Die Pubertistin. Die willstest nicht geschenkt haben! Baumhaus 2017	12
10.	Hilary Boyd: Das Lavendelhaus. Goldmann 2017	14